

fand zum Vergleich eine normale Ausmessung des Gesichtsfeldes statt. Die Versuche erstreckten sich auf die fixative und die distributive Aufmerksamkeit (über diese Unterscheidung s. Zeitschr. 15, S. 146 f., 16, S. 208). Als ablenkende Reize fungirten akustische Eindrücke, die Vorlesung einer interessanten Geschichte mit lauter Stimme, schmerzhaft Stiche bei der Prüfung der fixativen, unregelmäßig angeordnete Punkte, Striche, Kreise, die gezählt werden mußten, bei der Prüfung der distributiven Aufmerksamkeit. 17 Versuchspersonen, worunter 4 Normale, wurden untersucht. Abgesehen von dem einen normalen Individuum, zeigen sich in den ausführlich mitgetheilten Ergebnissen mehr oder weniger erhebliche Ablenkungseinflüsse in Form einer Einschränkung des Gesichtsfeldes, worauf ja auch schon namentlich JANET hingewiesen hatte. Verf. findet seine Auffassung von der Ueberlegenheit der distributiven Aufmerksamkeit über die fixative, d. h. ihrer psychogenetisch höheren Stellung durch die Resultate bestätigt, da es leichter war die Aufmerksamkeit zu fixiren, als zu vertheilen. Sie erfordert einen größeren Aufwand von Willenskraft und erweist sich damit als die höhere Leistung. Wir können uns dieser Folgerung so lange nicht anschließen, bis der Unterschied in der Prüfung beider Aufmerksamkeitsformen, der ihre Vergleichung hindert, beseitigt oder als belanglos nachgewiesen ist. Bei der Prüfung der distributiven Aufmerksamkeit wird eine bestimmte Leistung von der Versuchsperson verlangt, sie muß die ihr vorgezeigten Punkte u. s. w. zählen. Da dies bei der Prüfung der fixativen Aufmerksamkeit fortfällt, so fehlt jede Controle über die Beschäftigung mit dem ablenkenden Reiz. Ueber sonstige Einzelheiten der Arbeit muß sie selbst nachgelesen werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese interessante Ablenkungsmethode, die zuerst eingehender angewandt zu haben ein entschiedenes Verdienst des Verf. bildet, an einigen normalen Individuen gründlich untersucht würde.

O. KÜLPE (Würzburg).

J. COHN. **Beiträge zur Lehre von den Werthungen.** Habilitationsschrift der Philosophischen Facultät zu Freiburg i. B. *Zeitschr. f. Philos. u. philos. Krit.* Bd. 110, S. 219—262. 1897.

Absolute Werthe sind nach COHN nur die logischen. Jeder muß sie anerkennen, auch Derjenige, der sie bestreitet, weil er bei ihrer Bestreitung sich ihrer schon bedient. Alle anderen Werthe auch die „geforderten“ gelten nur für Diejenigen, von denen sie anerkannt werden. Ihre Anerkennung ist nicht Sache der Wissenschaft. Die Wissenschaft ist in Bezug auf sie nur constructiv, regulativ und kritisch. Sie ist constructiv, indem sie entweder aus angenommenen Principien die Einzelwerthe oder aus den beobachteten Einzelwerthen die Principien ableitet. „Sie wirkt regulativ besonders in Hinsicht auf Werthveränderungen; denn sie erlaubt nach Wahrscheinlichkeitsschlüssen und leider oft unbestimmter Analogien aus vergangenen Aenderungen auf die Richtung künftiger zu schließen. Sie würde dies wenigstens erlauben, wenn wir Entwicklungsgeschichte und Entwicklungsgesetze der Werthe besäßen. Sie wirkt kritisch, indem sie aufgestellte Werthungen und Werthsysteme auf ihren inneren Zusammenhang, auf ihre Widerspruchslosigkeit prüft“ (S. 245).

Eine besonders wichtige Unterscheidung ist die zwischen intensiven und consecutiven Werthen (= Eigenwerthen und Wirkungswerthen bei EHRENFELS). Dieser Unterschied wird nun an einigen Beispielen erläutert. Ein niederes Thier z. B., das nur im Augenblicke lebt, hat nur intensive Werthe; erst im Lichte der Entwicklungsgeschichte werden diese zu consecutiven. Staat, Wissenschaft, Kunst haben, je nach der Auffassung, bald intensiven bald consecutiven Werth. Wissenschaftliche Werke geben mehr zur consecutiven, künstlerische mehr zur intensiven Werthschätzung Anlaß.

Aus psychologischen Ursachen, die vom Verf. vielleicht später einmal untersucht werden, stehen diese beiden Arten des Werthes zu einander im Gegensatze. Ein Sehnen nach dem ruhigen Besitz kämpft überall mit der Bewerthung des Strebens. Goethe's Faust, der diesen Kampf darstellt, ist darum das Weltgedicht unserer Zeit, vielleicht der Menschheit.

P. BARTH (Leipzig).

J. H. LEUBA. **The Psycho-Physiology of the Moral Imperative.** *Am. Journ. of Psychology* VIII, Nr. 4, S. 528—559. 1897.

LEUBA will darlegen, wie der kategorische Imperativ, moralische Gesetze überhaupt in den physiologischen Mechanismus der Nervenerregung eingreifen. — Wie jedes complicirte Handeln, so ist nach L. auch das moralische Handeln eine Association theilweise antagonistischer Processe, deren jeder dem Bogen der Reflexbewegung gleicht. Der Wille kommt nicht in Betracht. Denn die Thätigkeit, die dem kategorischen Imperative gehorcht, ist unfreiwillig (!). Sie gehört zu den Thätigkeiten, von denen wir uns ergriffen finden, auf die wir reagiren können, die wir aber nicht durch den Willen ins Dasein rufen (!) (534, 538).

Z. B.: Ich höre Nachts das Husten meines im Nebenzimmer liegenden kranken Bruders. Es entsteht die Vorstellung zu ihm zu gehen und ihm zu helfen, bald darauf aber die Gegenvorstellung, wie unbequem das Aufstehen ist. Endlich siegt der Gedanke, daß es Pflicht ist, dem Kranken zu helfen, und er bringt mich zum Aufstehen.

Die ersten zwei Vorstellungen geben motorische Impulse, was aber darauf folgt, ist abstractes Denken. Es erzeugt nur die Vorstellung der Sprachlaute, mit denen die Bewegung benannt wird, erst auf diese folgt die Bewegung selbst, also nicht als directes Ergebniss des moralischen Imperativs (543/44, 547). Was diesen Denkproceß vor den ersten beiden Vorstellungen auszeichnet, ist, daß er keine Verbindung mit dem sympathischen Nervensystem hat, also von keinem Gefühl begleitet wird. Gefühle können auf die sittliche Handlung folgen, sind aber ihrem Ursprunge und ihrem Verlaufe fremd, wie KANT und seine Anhänger so sehr betonen.

Der Pflichtgedanke hat keine Sinnesempfindung, kein individuelles Gefühl in sich, darum ist er unpersönlich. Die Abwesenheit des Gefühls macht ihn auch relativ unwirksam. Wie das Denken aber höher geschätzt wird als die Sinnesempfindung, so auch das pflichtmäßige Handeln höher als das impulsive. Der Gegensatz von Pflicht und Neigung beruht also schließlichschließlich auf dem Gegensatze des cerebrospinalen und des sympathischen Nervensystems. „Eine Geschichte der Differenzirung und Isolirung der